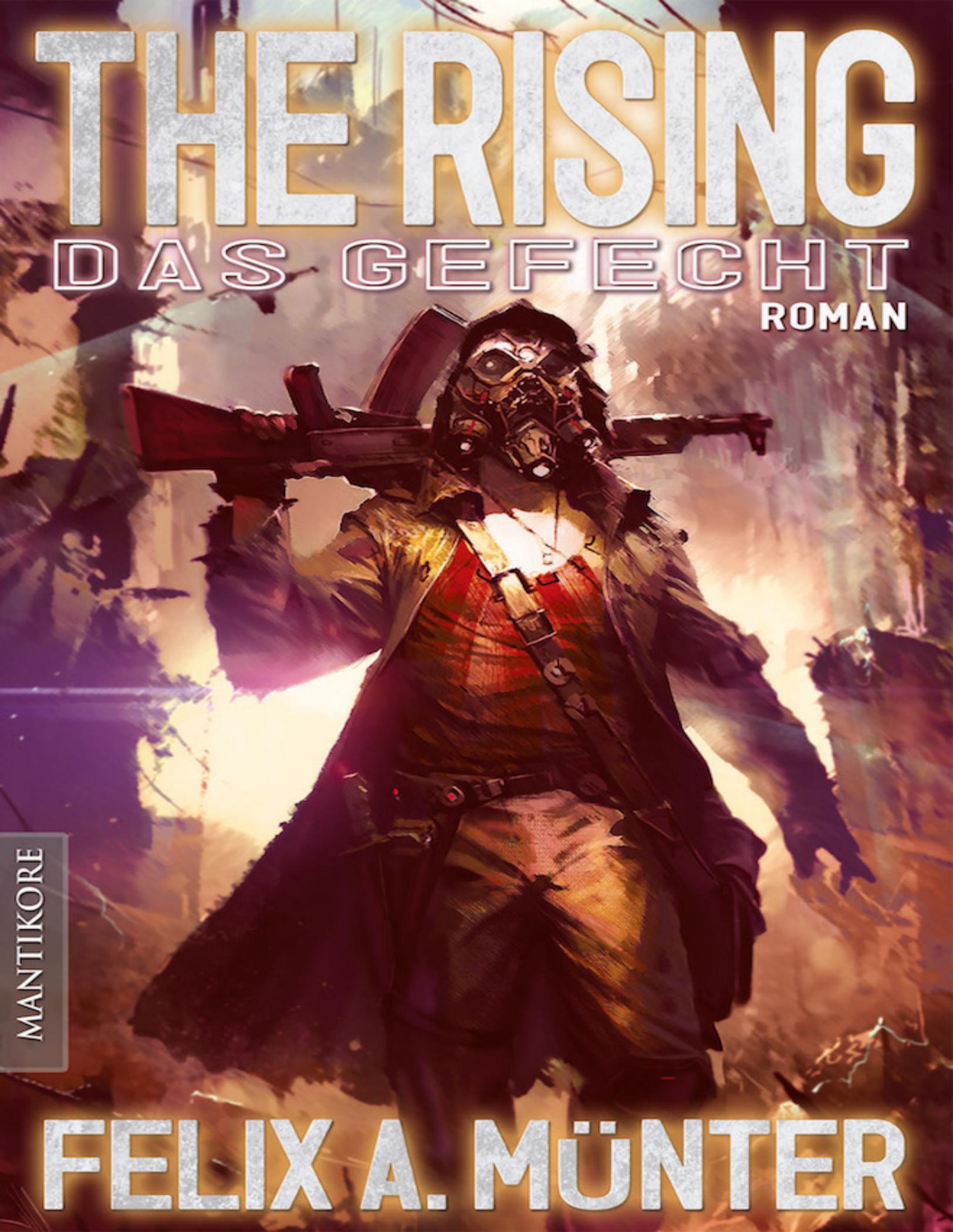


# THE RISING

The background of the cover is a dramatic, apocalyptic scene. A central figure, a soldier or operative, is depicted from the waist up, wearing a dark, heavy trench coat and a complex, multi-lens gas mask. The soldier is holding a large, dark assault rifle across their chest. The background is a mix of bright orange and yellow light, suggesting fire or a massive explosion, with dark, silhouetted structures and debris. The overall mood is one of intense action and survival.

DAS GEFECHT

ROMAN

MANTIKORE

FELIX A. MÜNTER

FELIX A. MÜNTER  
The Rising



*Für K. Prost und M. Münter.  
Danke für eure Audauer, euren Zuspruch und eure Unterstützung  
zu jeder Zeit.*

*Ein besonderer Dank gebührt Oliver Haase.  
Freund, Sparringspartner und Probeleser der ersten  
Stunde.*

1. Auflage

Veröffentlicht durch den  
MANTIKORE-VERLAG NICOLAI BONCZYK  
Frankfurt am Main 2014  
[www.mantikore-verlag.de](http://www.mantikore-verlag.de)

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe  
MANTIKORE-VERLAG NICOLAI BONCZYK  
Text © Felix A. Münter

Titelbild: Ignacio Bazán Lazcano  
Lektorat: Nora-Marie Borrusch  
Satz: Karl-Heinz Zapf  
Bildbearbeitung: Helge Balzer

ISBN: 978-3-939212-83-6

Felix A. Münter

# THE RISING

Buch 2: Das Gefecht

Roman



MANTIKORE  
VERLAG

# Inhalt

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Epilog

## Kapitel 1

---

# Der Windpark

Dan wurde unsanft von einem seiner Männer geweckt. Er schreckte hoch und sein erster Impuls war, den Mann zurechtzuweisen. Doch bevor die Worte seine Lippen verließen, kam sein Gedächtnis auf Touren und erinnerte ihn daran, wo sie sich befanden. Er kämpfte den ersten Impuls des Ärgers nieder und wischte sich den Schlaf aus den Augen. Es war kalt und dunkel und er fühlte sich, als ob er nicht lange gelegen hätte. Es war es mitten in der Nacht, und das bedeutete zwangsläufig, dass etwas Besonderes vorgefallen sein musste.

„Was ist?“, murmelte er verschlafen.

„Sir. Irgendwas stimmt da draußen nicht.“

„Geht es genauer?“

„Sir, hören Sie das?“

Verschlafen horchte Dan und sah den Mann verständnislos an, doch dann realisierte er, was der Soldat meinte. Ein Brummen ging durch das Tal. Das Geräusch blieb dabei nicht an einer Stelle, nein, es bewegte sich.

Schlagartig war Dan hellwach und kletterte aus dem Schlafsack. Während er mit schnellen Handgriffen seinen Kampfanzug richtete, drehte er sich im Halbdunkel der Lampen zu dem Soldaten um.

„Was ist das?“

„Sir, das wissen wir nicht. Aber als ich es gehört habe, bin ich sofort hierhergekommen. Klingt fast nach einem LKW.“

„Woher?“

„Auch das weiß ich nicht, Sir. Hier im Tal könnte es überall sein.“

Dan fluchte lautstark.

Er und seine Soldaten hatten sich in einem der Gebäude einquartiert. Nachdem sie die kleine Reisegruppe in den Kellerlabirynthen verloren hatten, wollte er noch nicht zurückkehren. Einerseits war es die Angst vor der Reaktion des Generals, andererseits sagte ihm sein Gespür, hier vor etwas Großem zu stehen. Vielleicht waren die Gerüchte über das Institut ja wahr und er war nur unfähig, das Offensichtliche zu erkennen. Er hatte beschlossen, noch einige Tage hierzubleiben und zu suchen. Vielleicht konnte er so gleich mit doppeltem Triumph zum General zurückkehren. Doch egal, was sie versucht hatten, wo sie auch gesucht hatten: Bisher war ihnen kein Erfolg beschieden gewesen.

Er ging zu einem der Fenster und blickte aus dem Rohbau in das dunkle Tal. Nur schemenhaft zeichneten sich die anderen Gebäude ab, er konnte kaum etwas erkennen. Ohne zu zögern, griff er nach seiner Pistole und feuerte zwei Schuss neben sich in den Boden. Der Lärm sollte ausreichen, um seine Männer wach zu bekommen. Trotzdem drehte er sich zu dem Soldaten um. „Weck die anderen. Und dann raus mit euch. Was immer es ist, ich will, dass es aufgehalten wird!“

Ohne ein weiteres Wort der Erklärung hastete Dan zu seiner Ausrüstung und kramte nach etwas, dann stürmte er die rohen Treppen hinauf zum Dach. Die Dunkelheit machte ein schnelles Vorankommen mühselig, und zweimal wäre er fast gestolpert. Oben angekommen lief er zur Brüstung und spähte über das Tal, doch auch von hier konnte er nicht viel erkennen.

Entschlossen lud er die Signalpistole, die er sich nur Sekunden vorher genommen hatte, richtet sie in den Himmel und drückte ab. Mit einem grellen weißen Leuchten schoss ein Signalkörper in den nächtlichen Himmel und tauchte das Tal in unnatürliche Helligkeit. Seine Augen brauchten einige Zeit, um sich daran zu gewöhnen. Im Licht der Fallschirmleuchtkugel entdeckte er die Quelle des Geräuschs. Der Offizier traute seinen Augen nicht, als er erkannte, um was es sich handelte. Um einen fahrtüchtigen LKW. Das Fahrzeug rumpelte über die Wiese, vorbei an

Büschen und Sträuchern, passierte kleine Baumgruppen und hielt genau auf die Rohbauten zu.

Ein derber Fluch glitt über Perrys Lippen, als das Tal in gleißendes Licht getaucht wurde. Mit einer ungelassenen Bewegung riss er sich das Nachtsichtgerät vom Kopf und ließ es neben sich auf die Sitzbank fallen. Während er mit der Linken das Steuer umklammerte, suchte er mit der rechten Hand nach Tyler, bekam den Jungen an der Schulter zu packen und drückte ihn nach unten, in die vermeintliche Sicherheit unter dem Armaturenbrett. „Festhalten!“, brüllte er nach hinten und trat das Gaspedal durch. Der Motor heulte auf, als die Nadel des Drehzahlmessers hektisch ausschlug. Der Arzt griff nach der Kupplung und schaltete hart, es gab ein unschönes Knacken, dann war der Gang eingelegt. Die Tachonadel wanderte langsam höher.

Die Warnung des Arztes kam für Eris und Sal auf der Ladefläche einen Sekundenbruchteil zu spät. Obwohl beide versuchten, sich am Gestänge des Aufbaus festzuklammern, wurden sie von der abrupten Bewegung völlig überrascht und fielen übereinander. Sie versuchten, sich in dem Chaos aus wild umherschlingendem Gepäck zurechtzufinden und Halt zu bekommen. Der Schützin gelang das besser als Eris. Er war der Länge nach hingeschlagen und kam erst unsanft an der Ladeklappe des LKWs zum Halten. Er schaffte es gerade noch, die Arme vor das Gesicht zu nehmen, bevor Rucksäcke und Kisten ihn trafen. Sal, die offensichtlich Halt gefunden hatte, hangelte sich zum Ende der Ladefläche und schob mit einem Arm und den Füßen das Gepäck so gut es ging beiseite. Eris kam frei und beschloss, besser keine Experimente zu wagen. Er blieb liegen, während der LKW weiter ungemütlich hin und her schaukelte.

Das Fahrzeug erreichte in Perrys waghalsiger Fahrt die Gebäude und fand dort die Straße. Fast augenblicklich hörte das Schaukeln auf, als die Räder festen und ebenen Untergrund unter sich hatten. Doch Zeit zum Aufatmen blieb kaum. Aus den Gebäuden eröffnete man das Feuer auf das vorbeijagende Fahrzeug und im aufblitzenden Mündungsfeuer und dem unwirklichen Licht der Leuchtkugel war zu erkennen, wie einige Angreifer aus den Gebäuden strömten und auf den LKW anlegten. Schüsse peitschten

und piffen den vier um die Ohren, Funken stoben auf, als Querschläger in die Flanken des Fahrzeugs einschlugen. Sal, die bis zu diesem Moment noch aufrecht gestanden hatte, gehorchte der Warnung, die ihr Instinkt ihr zubrüllte, und warf sich flach auf die Ladefläche. Sie landete dabei auf dem immer noch benommenen Eris, der dumpf stöhnte.

Auch Perry duckte sich mittlerweile tief hinter das Lenkrad, sodass er nur noch knapp sehen konnte, was vor dem Fahrzeug passierte. Mittlerweile war das Überraschungsmoment völlig verflogen, sodass er kurzerhand die Scheinwerfer einschaltete. Was sie jetzt auf keinen Fall gebrauchen konnten, war eine Kollision im Halbdunkel. Das grelle Licht der Leuchtkugel wurde langsam schwächer, als das Geschoss an dem kleinen Fallschirm zu Boden sank. Für einen Moment schien es so, als wäre die Gefahr gebannt, doch dann zischte ein zweiter Leuchtkörper in den Himmel und ermöglichte den Angreifern eine klare Sicht auf das Fahrzeug.

Sal rollte von Eris herunter und tastete in dem verstreuten Gepäck herum. Nach einer Sekunde hatte sie in dem Chaos gefunden, was sie suchte: Ihre Finger schlossen sich um eine Maschinenpistole. Knurrend setzte sie sich auf und stemmte ihre Beine gegen das Gepäck, um Halt zu finden. Mit einer raschen Bewegung entsicherte sie die Waffe und feuerte in die Nacht. Sie war viel zu erfahren, um auch nur zu versuchen, einen gezielten Schuss abzugeben. So brachte sie die Waffe einfach nur in Anschlag und gab immer wieder kurze Salven in Richtung der Angreifer ab.

Der LKW schlingerte, rollte auf dem Asphalt hin und her und rechts und links von ihnen piffen die Kugeln, schlugen in den brüchigen Asphalt ein und ließen Fontänen aus Dreck und Teer aufspritzen. Perry mühte sich ab, das Fahrzeug unter Kontrolle zu halten und aus dem Gefahrenbereich zu bringen. Der Vorteil des Fahrzeugs machte sich bemerkbar, schnell wuchs die Distanz zwischen den Angreifern und ihnen. Als sie die Ruinen passiert hatten, piffen nur noch einige ungezielte Garben über ihre Köpfe hinweg.

Trotzdem bedeutete das keine Erholung. Der Arzt richtete sich hinter dem Steuer wieder auf und entdeckte zufrieden, dass die Frontscheibe heil geblieben war. Im fahlen Licht der Scheinwerfer steuerte er auf den Ausgang des Tals zu. Der LKW rumpelte und schaukelte, als sie den sanften Anstieg nahmen, dann war der Eingang des Tals erreicht. Perry

nahm den Fuß vom Gas und in weniger halsbrecherischem Tempo setzten sie den Weg fort.

Zehn Minuten später, als Perry sicher war, dass es nun wirklich keine Verfolger geben konnte, brachte er das Fahrzeug zum Stehen.

„Alles in Ordnung bei euch?“

Seit den Vorfällen im Tal war es gespenstisch ruhig zwischen den vieren geblieben, keiner hatte ein Wort gesprochen, sie alle hatten wie gebannt in die Dunkelheit gespäht.

„Ja ... alles in Ordnung“, murmelte Tyler als Erstes zaghaft. Der Junge hatte die ganze Zeit nicht gewagt, seinen Kopf zu heben. Das Halten des LKWs und die Frage seines Onkels reichten, endlich aus der unbequemen Position zu kommen. Unsicher sah er nach links und nach rechts, aber sie schienen wirklich in Sicherheit.

„Durchgeschüttelt, aber ansonsten alles in Ordnung“, meldete Sal sich von der Ladefläche. Mittlerweile hatte sie sich aufgerichtet und hielt sich mit der einen Hand am Gestänge des LKWs fest, während sie in der anderen Hand locker die Maschinenpistole hielt. Ihr Blick war unverändert in die Dunkelheit hinter ihnen gerichtet, aber auch sie konnte trotz ihrer hervorragenden Augen offenbar keine Bedrohung erkennen.

Eris antwortete auf die Frage des Arztes mit einer Mischung aus Fluchen und Stöhnen und setzte sich nun erstmalig richtig auf. Sein Schädel brummte und sein Körper schmerzte. In dem ganzen Chaos hatte er sich die Knie aufgeschlagen, doch auch wenn sein Körper sich im Moment wie ein Schlachtfeld anfühlte, schien er keine ernsthafte Verletzung davongetragen zu haben.

Die Meldungen seiner Begleiter reichten Perry, und der bärtige Mann öffnete die Tür der Fahrerkabine, eine Taschenlampe in der Hand. Vorsichtig stieg er hinunter und schaltete die Lampe ein. Im Schein der Lampe umrundete er das Fahrzeug, um sich zu vergewissern, dass sie ihren Weg ungehindert fortsetzen konnten. Während er beschäftigt war, machten Sal und Eris sich daran, das durcheinandergewirbelte Gepäck auf der Ladefläche zu ordnen und zu verstauen. Sie schoben die Rucksäcke und Kisten unter die Pritschen, verkeilten die Gepäckstücke oder zurrten sie fest. Keiner von ihnen wollte ein solches Chaos wie vor wenigen Minuten

noch einmal erleben. Nachdenklich marschierte Perry um das Fahrzeug herum. Im Schein der Taschenlampe offenbarte sich, dass das Fahrzeug einige Treffer abbekommen hatte, hier und da hatten sich Einschüsse in chaotischer Präzision ins Blech gestanzt. Doch soweit Perry das beurteilen konnte, waren die Schäden nur rein kosmetischer Natur. Er legte sich auf den Bauch und leuchtete unter das Fahrzeug, um zu erkennen, ob es irgendwo einen Flüssigkeitsverlust gab, konnte aber nichts erkennen. Zufrieden nickte Perry, tätschelte den Kühlergrill des Fahrzeugs und stieg dann wieder in die Kabine.

Während der LKW auf den Ausgang des Tals zurumpelte, stand Dan auf dem Dach des Gebäudes und überlegte. Er merkte, wie die Wut in ihm aufstieg. Die Wut darüber, offenbar wieder versagt zu haben. Mit der Wut kam die Angst. Der General würde ein Versagen nicht dulden, soviel war klar. Hilflos blickte Dan den immer kleiner werdenden Lichtern des Fahrzeugs hinterher, dann hinauf zum Himmel. In seinem Kopf jagte ein Gedanke den nächsten, und er kam sich vor wie ein machtloser Beobachter des Schauspiels. Er brüllte dem Fahrzeug seine Wut hinterher. Dann kam die Stille. Die Leuchtkugel sank langsam gen Boden und erlosch, das Tal war bald wieder in Dunkelheit getaucht. Gleichzeitig verklangen auch die letzten Salven seiner Soldaten. Er konnte ihre aufgeregten Stimmen hören, hörte, wie einige Befehle geblafft wurden. Eine schwache Brise wehte ihm ins Gesicht, brachte seine Haare durcheinander. Für einen Moment überlegte er, ob er nicht einfach die wenigen Schritte nach vorn machen sollte, über den Rand des Daches hinaus. Das würde ihm ersparen, dem General wieder unter die Augen treten zu müssen. Keine Schmerzen, keine Qualen, lediglich ein kurzer Moment, bis sein Körper einige Meter tiefer auf dem harten Asphalt aufschlug. Der Gedanke schien ihm verlockend und Dan merkte, wie er der Kante immer näher kam. Ein Schritt. Ein alles entscheidender Schritt noch.

Doch irgendwo in seinem Inneren schrie etwas auf. Da war er im letzten Moment: Sein Überlebenswille. Dan atmete auf, warf den Kopf in den Nacken und ging zaghaft einen Schritt zurück. Vielleicht – vielleicht war

noch nicht alles verloren. Vielleicht hatte er eine Chance, wenn er es richtig anging.

Außerdem war nicht alles umsonst gewesen. Das Auftauchen des LKWs bewies, dass es in der Nähe etwas geben musste. Vielleicht war es wirklich das sagenumwobene Institut. Was sollte es sonst sein? Dem General würde der dünne Beweis kaum reichen, soviel war klar. Aber es war ein Anfang, mit dem sich arbeiten ließ. Seine Hände brachten die Haare in Ordnung, er wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht. Seine Gedanken überschlugen sich, während er fieberhaft nach einer Lösung suchte. Es gab sie, eine ganz kleine Chance.

Hektisch drehte er sich um und hetzte auf die Treppen zu.

Als der Morgen graute, erreichten die vier an Bord des LKWs den Fuß der Berge. Die Serpentina nur im schwachen Scheinwerferlicht zu nehmen, war ein Abenteuer für sich gewesen. Oftmals hatte Perry sich in Schrittgeschwindigkeit vortasten müssen, während Sal voranging und ihn mit Handzeichen einwies. Tyler war während dieser Zeit auf dem Beifahrersitz eingenickt und wurde nur wach, wenn das Fahrzeug durch ein allzu tiefes Schlagloch erschüttert wurde. Eris war aufgrund seiner Nachtblindheit dazu verdammt, auf der Ladefläche zu hocken und in die schemenhafte Dunkelheit zu starren. Es passte ihm gar nicht, so untätig herumzusitzen, doch es gab Dinge, mit denen musste man sich schlichtweg abfinden.

Im ersten Tageslicht machten sie am Fuß des schmalen Passes halt. Sie hatten sich ausgiebig an den schier unendlichen Vorräten des Instituts bedient und genossen so ein reichhaltiges Frühstück, zumindest verglichen mit dem, was sie sonst hier draußen zur Verfügung hatten. Sals Blick ging dabei immer wieder skeptisch in Richtung des Passes.

„Die werden uns schon nicht gefolgt sein“, murrte Perry, als er ihren Blick bemerkte, und schob sich einen weiteren Bissen in den Mund.

„Und was macht dich so sicher?“, fragte die Schützin und wandte ihre Blicke nicht ab.

Perry verzog das Gesicht und deutete in Richtung des LKWs, der einige Meter abseits stand.

„Zeig mir einen Menschen, der so schnell laufen kann.“

Die Schützin schien kaum überzeugt.

„Wir haben uns auf der Straße im Schnecken tempo fortbewegt. Gut möglich, dass man zu Fuß wirklich schneller ist.“

„Glaub‘ ich nicht.“

Eris schluckte seinen letzten Bissen herunter und erhob sich. Sie konnten keinen Streit gebrauchen und so entschloss er sich, dazwischen zu gehen, solange er noch die Chance dazu hatte.

„Darum geht‘s nicht. Wir sollten hier trotzdem keine Wurzeln schlagen, ganz egal, ob sie uns nun hinterher sind oder nicht. Je schneller wir diesen Windpark erreicht haben, umso schneller sind wir das alles hier wieder los.“  
Er ging hinüber zu Tyler, der die ganze Szenerie neugierig betrachtete.

„Tyler, wie weit haben wir es genau?“

Der Junge wischte sich seine Hände an der Kleidung ab und zog den kleinen Tablet-Computer hervor. Seine Finger huschten über den Bildschirm, riefen ein Programm auf.

„Hier steht, es sind etwa zweihundert Kilometer, Eris“, sagte der Junge und hielt Eris das Tablet entgegen. Der Bildschirm zeigte eine Karte, auf der ihre Position als blauer Pfeil eingetragen war und ihr Ziel als überdimensionaler roter Punkt.

Für einige Sekunden blickte Eris interessiert auf das Tablet. Es war wirklich ein Wunder, was es alles in der Zeit DAVOR gab. Mit diesem kleinen Computer würde ihre Reise um ein Vielfaches einfacher werden.

„Also gut. Wie lange werden wir dafür brauchen, Perry?“

„Kommt darauf an, wie wir fahren, schätze ich“, meinte der Doktor, ohne einen Blick auf die Karte zu werfen.

„Wie meinst du das?“

„Naja, wir werden länger brauchen, wenn wir querfeldein fahren und die Straße meiden. Auf der Straße hingegen kommen wir am besten voran, die ist immerhin für solche Fahrzeuge gebaut worden.“

„Und wie groß sind die Chancen, auf der Straße überrascht zu werden?“

„Nicht kleiner als anderswo. Die alten Straßen werden nur von anderen Reisenden benutzt. Und irgendetwas sagt mir, dass wir mit dem LKW dort

auffallen werden, weißt du?“

Eris warf einen Blick zum Fahrzeug, dann nickte er. Noch mehr Aufmerksamkeit war das Letzte, was sie jetzt gebrauchen konnten.

„Dann halten wir uns abseits der Straße, quer durch die Ebene. Wie lang wird es dann dauern?“

„Keine Ahnung, was auf dem Weg liegt. Wenn es so bleibt wie hier in der Gegend, dann werden es zwei, vielleicht drei Tage sein, schätze ich.“

„Immer noch besser, als die ganze Strecke marschieren zu müssen, was?“, bemerkte Eris.

Der Doktor verzog für einen Moment das Gesicht, dann lächelte er.

„Glaub mir, zu Fuß würde ich diese Strecke nicht marschieren, egal, was davon abhängen würde.“

Oberhalb der Ebene, auf einem Felsvorsprung, gut getarnt von einigen Krüppelsträuchern und in der Dunkelheit nicht auszumachen, lag der Kundschafter flach auf dem Bauch und beobachtete die kleine Gruppe durch die Linsen seines Feldstechers. Er hatte die Meldung seines Anführers nicht ganz verstanden, bis er es mit eigenen Augen sah. Eben war das Fahrzeug über die schmalen Serpentinien gefahren, weniger als zehn Meter von seinem Versteck entfernt. Seine Waffe hatte er da schon griffbereit gehabt, doch dann kam der Befehl, nicht anzugreifen. Er sollte das Fahrzeug passieren lassen, er sollte lediglich beobachten. Vielleicht war das auch das Beste gewesen, denn der Mann war sich nicht sicher, ob er es mit allen vier hätte aufnehmen können.

Neugierig betrachtete er die kleine Gruppe, die unweit des Passes in der Ebene rastete. Er bemerkte, wie eine der Personen offensichtlich den Pass hinaufblickte, und unwillkürlich versuchte er, sich kleiner zu machen, wohl wissend, dass man ihn auf diese Entfernung und bei diesen Lichtverhältnissen unmöglich entdecken konnte. Dennoch, riskieren wollte er trotz alledem nichts. Seine Finger glitten über die Optik, stellten sie schärfer, vergrößerten das Bild. Die kleine Gruppe beriet sich scheinbar, während sie frühstückte. Wieder glitt sein Blick hinüber zu der Person, die den Pass hinaufblickte.

Es handelte sich um eine Frau. Sie trug ein großkalibriges Präzisionsgewehr an einem über die Schulter geschlungenen Gurt. Für den Bruchteil einer Sekunde schien es, als ob sich ihre Blicke treffen würden. Wieder war da der Drang, in Deckung zu gehen, und wieder drückte er sich an den Stein, um so wenig wie möglich gesehen zu werden, obwohl ihm klar war, wie unsinnig der Gedanke doch war.

Die Truppe beendete ihre Rast. Sie verstauten ihre Habseligkeiten wieder auf der Ladefläche des LKWs, bestiegen das Fahrzeug und fuhren weiter. Von hier oben hatte er einen klaren Blick. Er beobachtete, wie das Fahrzeug nicht in Richtung der alten Straße, sondern querfeldein im Schatten der Berge fuhr.

Der Mann rollte aus seiner Deckung und kam auf die Knie. Er machte sich daran, hinunter zu den Serpentinien zu steigen. Schon auf dem Weg bemerkte er, wie er Besuch bekam. Das Getrappel von Hufen klang zu ihm herauf und er suchte Schutz hinter dem nächsten Busch, griff nach seiner Waffe. Mit angehaltenem Atem behielt er die Straße unterhalb im Blickfeld, bereit, auf das erste sich bietende Ziel zu feuern. Erleichterung durchströmte ihn, als er die Quelle des Geräuschs entdeckte. Über die schmale Straße kamen vier Reiter, ein fünftes, leeres Pferd am Zügel führend. Er erkannte, dass Dan den Trupp anführte. Schlagartig war jede Vorsicht vergessen, er stand auf, piff und winkte einmal, während er hinabstieg. Er ging der kleinen Gruppe entgegen und hatte keinen Zweifel daran, für wen das leere Pferd bestimmt war.

„Und?“, rief Dan, als der Kundschafter noch ein paar Meter entfernt war.

„Sie fahren abseits der Straße, am Gebirge entlang. Dürften so nicht besonders schnell vorankommen, Sir.“

„Gut, nimm dein Zeug und dann rauf auf den Sattel. Wir nehmen die Verfolgung auf.“

Dan drehte sich im Sattel zu einem seiner Begleiter um. Es war eine kleine Soldatin mit ernstem Gesicht. Auf ihrem Rücken trug sie einen klobigen Tornister, aus dem eine lange Antenne wuchs.

„Gib das an die anderen durch. Sie sollen sich in Bewegung setzen. Eilmarsch.“

Die Funkerin hörte auf jedes Wort und nickte pflichtschuldig.

Dann nahm sie einige Einstellungen vor und rückte ein Mikrofon zurecht. Der Späher packte derweil seine wenigen Habseligkeiten zusammen und stieg in den Sattel.

Keine Minute später war die kleine Gruppe wieder unterwegs.

Sal stand aufrecht auf der Ladefläche und hielt sich am Gestänge fest. Ihr Blick war nach hinten gerichtet, skeptisch presste sie die Lippen aufeinander. Es war mittlerweile Mittag und der LKW rumpelte gemächlich durch die grüne Ebene. Verglichen mit der nächtlichen Passage über die Serpentinaen war das hier ein Spaziergang. Das hohe Gras jedoch besaß seine Tücken. Im dichten Bewuchs verbargen sich Unebenheiten, die das Fahrzeug immer wieder erschütterten. Ein Teil dieser Erschütterungen wurden von den Stoßdämpfern abgefangen, aber oftmals spürte man die Schläge unsanft in den Knochen.

Die Schützin störte das alles nicht. Sie stand federnd und blickte auf das niedergedrückte Gras, das sie unweigerlich hinterließen. Die Spur würde – zumindest, wenn das Wetter sich nicht änderte – tagelang sichtbar bleiben. Und nach einem Wetterumschwung sah es nicht aus. Zwar war der Himmel von Wolken verhangen, aber es machte nicht den Eindruck, als ob es Regen geben würde.

„Uns hängt schon keiner an den Fersen“, sagte Eris, der ihren Blick entdeckt hatte.

„Das müssen sie auch nicht“, schüttelte Sal den Kopf und ließ den Blick nicht von den breiten Reifenspuren. „Würde mich nicht wundern, wenn ein Blinder in der Lage wäre, diesen Spuren zu folgen.“

Eris betrachtete das niedergewalzte Gras einen Moment.

„Was hätten wir sonst tun sollen? Auf der Straße fahren?“

Sal blickte ihn einen Moment an und verneinte.

„Natürlich nicht. Aber das bedeutet nicht, dass mir diese Lösung hier gefallen muss. Ich meine nur, dass man uns folgen kann, wenn man will. Dazu muss man sich nicht einmal viel Mühe geben.“ Er zuckte mit den Schultern.

„Und wenn schon. Wir haben immerhin den Vorteil der Geschwindigkeit. Ich kenne niemanden, der so schnell marschieren kann.“

„Ein Mensch kann das nicht. Aber Pferde könnten sicherlich an uns dranbleiben.“

„Glaubst du?“

„Keine Ahnung. Ich habe nichts gesehen, falls du das meinst. Wenn ich in der gleichen Situation wäre und wüsste, was auf dem Spiel steht, ich würde es so versuchen.“

„Wahrscheinlich. Und wenn sie keine Pferde haben?“

Sal schüttelte den Kopf.

„Selbst wenn sie keine hatten, dann haben wir ihnen ein paar da gelassen. Schon vergessen?“

Eris blinzelte einige Male, als die Erinnerung zurückkam. Tatsächlich, ja. Es war gut möglich, dass die Angreifer sich ihrer Pferde habhaft gemacht hatten.

„Zumindest können wir uns dann sicher sein, dass uns nur ein paar folgen, wenn überhaupt.“

„Wenn sie keine eigenen Pferde hatten, ja. Aber mach dir keine Sorgen, ich werde aufpassen, und sobald ich was sehe, erfährst du es als Erster. Hier in der Ebene wird es eh schwer sein, ungesehen an uns heranzukommen.“

„Ich bin mir sicher, du kannst dich um alles kümmern, was zu nah an uns herankommt.“

Eris' Blick glitt zu Sals Präzisionsgewehr.

„Damit? Ja, das sollte funktionieren. Ich schätze, gefährlich könnte es werden, wenn wir rasten.“

Eris nickte und sah in Richtung des Führerhauses. Er blickte auf Perrys Hinterkopf.

„Er ist der einzige, der fahren kann. Wenn der alte Mann müde wird, müssen wir so oder so rasten, stimmt.“

Sal verzog das Gesicht.

„Sorg dafür, dass wir tagsüber rasten. Solange es Tageslicht gibt, sehen wir früh genug, ob uns was an den Hacken klebt. In der Nacht ist ein Verfolger im Vorteil.“

„Perry sagt, es sei gefährlich, nachts zu fahren.“

„Und ich glaube, es ist noch viel gefährlicher, nachts zu rasten“, stellte sie fest.

Eris überlegte einen Moment, ob er darauf etwas erwidern sollte, doch letztlich hatte sie recht. Zustimmend nickte er.

Dan kauerte auf einem Baumstamm und blickte auf die Ebene hinaus. Hinter dem kleinen Wäldchen unterhielten sich seine Begleiter gedämpft, und hin und wieder wehte der Wind das Geräusch der grasenden Pferde herüber.

Es war Nachmittag, und eigentlich die beste Zeit, um noch ein paar Kilometer zu machen. Stattdessen waren sie dazu verdammt, hier zu warten. Darauf zu warten, dass der LKW einige Kilometer vor ihnen sich wieder in Bewegung setzen würde. Aus irgendeinem Grund hatten sie dort vorne ohne Vorwarnung eine Pause eingelegt und waren mitten im Nirgendwo stehengeblieben. Im ersten Moment hatte er geglaubt, das Glück wäre auf ihrer Seite und ein Motorschaden hätte den LKW zu dem ungewöhnlichen Stopp gezwungen. Aber da war nichts, was darauf hindeutete. Keine Rauchfahne, keine hektisch umhereilenden Menschen. Bald gab es keinen Zweifel mehr: Die kleine Gruppe rastete, mitten am Tag. Er hatte sich gefragt, ob das wohl ein Zeichen dafür war, dass sie sich ihrer Verfolger bewusst waren. Vielleicht hatte das alles aber auch gar nichts zu bedeuten. Immerhin waren sie nun schon einige Stunden unterwegs, und wenn er bedachte, wie müde und zerschlagen er sich fühlte, dann mochte es den Leuten beim LKW nicht anders gehen.

Wieder einmal dachte er daran, dass er heute wahrscheinlich nicht in dieser Situation stecken würde, wenn er damals in der Nacht schneller gewesen wäre und sich nicht wie ein Idiot hätte überrumpeln lassen. Einige Menschen würden wahrscheinlich behaupten, es sei Schicksal gewesen, doch Dan wusste es besser. Es war einfach nur Pech gewesen. Und er viel zu unvorsichtig.

Während seine Gedanken in die Vergangenheit schweiften, um das abartige „Was wäre, wenn?“-Spiel zu spielen, raschelte etwas im hohen Gras vor ihm. Instinktiv glitt seine Hand zu der Maschinenpistole auf seinem Schoß,

doch fast im gleichen Moment löste sich die Anspannung: Der Späher kam zwischen den Büschen hervor. Der Soldat nickte Dan zur Begrüßung zu und ging in aller Ruhe die letzten paar Meter zu seinem Vorgesetzten. Sein Kampfanzug war mit Dreck und Gräsern übersät.

Erwartungsvoll blickte Dan seinen Kundschafter an, doch der hatte es im ersten Moment eiliger, ein zerkrumtes Päckchen Zigaretten aus der Tasche zu ziehen. Er schüttelte einen Glimmstängel hervor, machte ihn an und sog genüsslich den Qualm ein. Dan konnte die Gelassenheit des Mannes nicht teilen.

„Und?“, zischte er wütend.

„Sie hatten recht, Sir. Die rasten da vorne.“

„Irgendwelche Auffälligkeiten?“

„Haben eine Wache aufgestellt, Sir. Ansonsten nichts Besonderes.“

Dan kniff die Augen zusammen und blickte in die Ferne.

„Was liegt in dieser Richtung?“

„Keine großen Siedlungen, Sir. Nur der Windpark.“

Jetzt nickte Dan. Natürlich wusste er, was in dieser Richtung lag. Es war nur, dass er die Worte noch einmal zur Bestätigung brauchte.

„Dann sind sie wirklich auf dem Weg dorthin“, sprach er seine Gedanken aus. „Gib das an den General und unsere Leute weiter.“

Der Späher nickte und nahm einen tiefen Atemzug. Dann gingen sie zurück zum Lager.

Als die beiden Männer im Wäldchen verschwanden, befeuchtete Sal sich die Lippen. Sie lag keine fünfhundert Meter entfernt von dem Wäldchen in einem Busch und hatte die Szene durch die Zieloptik beobachten können. Sie hatte also recht gehabt, man war ihnen gefolgt. Die Schützin wartete, bis die beiden Männer im Unterholz verschwunden waren, dann kroch sie lautlos aus ihrem Versteck. Vorsichtig machte sie sich daran, das Wäldchen großräumig zu umrunden.

Als Schüsse bellend über die Ebene jagten, schreckte Eris aus seinen Träumen hoch. Fast augenblicklich glitt ihm ein Fluch über die Lippen und seine Hand tastete nach dem Griff des schweren Revolvers. Er war kaum ganz wach, da war er schon auf den Füßen. Seine Sinne begannen zu

arbeiten, die Eindrücke der Umgebung zu sammeln und zu einem Bild zusammenzusetzen, während er sich für einen Moment fragte, ob er einfach nur geträumt hatte.

„Sie ist weg!“

Das war die Stimme von Tyler. Der Junge hatte sich auf einer Pritsche auf der Ladefläche ausgestreckt und saß nun aufrecht. Eris brauchte einen Moment, bis er verstand, was Tyler meinte. Sal. Die Schützin war verschwunden. Sie hatte den Auftrag gehabt, Wache zu halten, während die Männer schliefen.

Knurrend erhob Eris sich und versuchte zu erahnen, woher die Schüsse gekommen waren.

„Was ist denn los, verdammt nochmal?“, fluchte Perry aus der Fahrerkabine. Der bärtige Arzt hatte auf der Bank geschlafen, doch auch er war mittlerweile wach.

„Sal ist verschwunden“, fasste Eris knapp zusammen, während seine Augen weiter das gleichförmige, satte Grün absuchten.

„Schöne Scheiße“, murmelte Perry und setzte sich auf, rieb sich die Augen.

„Ich glaube, es kam aus der Richtung“, meldete Tyler sich zaghaft und deutete hinter den LKW.

Eris sah den Jungen fragend an.

„Bist du dir sicher?“

„Ja. Ich war ein paar Sekunden vor den Schüssen wach. Es muss von da gekommen sein.“

Eris verzog das Gesicht. Er und Perry tauschten vielsagende Blicke aus, dann steckte er seinen Revolver in den Holster und griff nach dem Sturmgewehr. Mechanisch prüfte er die Waffe, nickte einmal verbissen, mehr zu sich selbst, und sprang von der Ladefläche.

„Eris, was wird das?“, rief Perry, doch Eris hielt nicht inne.

Der Arzt kletterte halb aus der Fahrerkabine und sah seinem Freund einige Sekunden nach, während der in Laufschrift verfiel.

„Steh nicht so rum! Bleib an ihm dran!“, sagte der Arzt plötzlich zu seinem Neffen. Tyler, der genau wie sein Onkel einfach nur auf den Rücken des Söldners geblickt hatte, blinzelte einmal, als ihm klar wurde, dass wirklich

er gemeint war. Er nickte, griff sich eine Maschinenpistole und machte einen langen Satz von der Ladefläche.

Perry schüttelte den Kopf, als er ihnen hinterhersah, kletterte aus dem Fahrerhäuschen und setzte sich verschlafen auf das Dach der Kabine. Von hier aus hatte er den besten Überblick, und so griff er nach einem Feldstecher und nahm ihn an die Augen, suchte die Gegend hinter dem LKW ab.

Die beiden waren einige hundert Meter weit gekommen, als vor ihnen Pistolenschüsse in rascher Abfolge knallten. Reflexartig warf Eris sich flach auf den Bauch, während Tyler langsamer war. Der Junge schaffte es zwar in die Hocke zu gehen, doch wenn die Schüsse ihnen gegolten hätten, wäre seine Reaktion zu langsam gewesen.

„Da wird gekämpft“, kommentierte der Junge die Geräusche.

Die Schussgeräusche vor ihnen klangen hektisch, so als würden dort ganze Magazine verschossen werden. Doch je näher sie kamen, umso klarer wurde, woher die Geräusche kamen. Sie steuerten direkt auf ein kleines Wäldchen zu. Ohne einen Hinweis begann Eris zu rennen. Tyler versuchte, Schritt zu halten, doch er fiel immer mehr hinter dem trainierten Kämpfer zurück.

Eris erreichte das Waldstück und machte einen Satz über den ersten Baumstamm, das Sturmgewehr in beiden Händen. Blätter raschelten und Zweige knackten, doch darauf galt es jetzt keine Rücksicht zu nehmen. Den Geräuschen nach zu urteilen, gab es auf der Rückseite der Baumgruppe einen Kampf, und es war unwahrscheinlich, dass man ihn bemerken würde. Er verlangsamte seine Schritte und ging hinter einem Gebüsch in die Hocke, spähte hindurch.

Hinter dem Wäldchen befand sich ein kleines Lager. Sofort fielen ihm die leblosen Körper auf. Sie lagen zwischen verstreutem Gepäck. Unweit der Toten waren fünf Pferde angebunden und wieherten nervös. Von Sal jedoch fehlte jede Spur. Er betrachtete die Toten und erkannte das Werk der Schützin. Drei von ihnen waren völlig überrascht worden und mit gezielten Schüssen in die Brust getötet worden. Der vierte Tote hatte offensichtlich gerade versucht, seine Waffe in Anschlag zu bringen, als die tödliche Kugel ihn traf.

Schräg hinter Eris knackte etwas, und hektisch blickte er in die Richtung. Tyler hatte ihn mittlerweile eingeholt und ging neben ihm in Deckung.

Vorsichtig verließ Eris die Deckung. Er hatte die Bäume gerade hinter sich gelassen, da erstarrte er. Rechts von ihm, halb verborgen hinter einem Stein, saß ein verwundeter Soldat. Der Mann hatte seine rechte Hand auf eine blutende Wunde auf seinem Oberkörper gepresst, in der Linken hielt er eine Pistole. Die Waffe war genau auf Eris gerichtet. Er fluchte innerlich und fragte sich, wie er den Verwundeten hatte übersehen können. Ihre Blicke trafen sich für eine Sekunde und Eris fragte sich, wo er das Gesicht schon einmal gesehen hatte. Es war zwecklos, zu versuchen, die eigene Waffe in Anschlag zu bringen, der Kerl hätte vorher Zeit gehabt, um mehr als einmal abzurücken.

Die Situation eskalierte, als es zwischen den Bäumen hinter Eris knackte.

„Tyler, nicht!“, brüllte Eris aus Leibeskräften und drehte seinen Kopf zur Baumgrenze. Aus dem Augenwinkel konnte er den Jungen erkennen, der sich nichtsahnend vorarbeitete. Genau in diesem Moment knallte eine Pistole. Instinktiv kniff Eris die Augen zusammen, erwartete, wie das Projektil einschlagen und ihn von den Beinen reißen würde. Doch der Treffer blieb aus. Kein Schmerz, kein Blut. Nur der Knall.

Als er die Augen wieder öffnete, sah er, wie der Verwundete zur Seite gekippt war, Blut floss aus einem Kopftreffer. Und während sein Geist versuchte, all diese Informationen zu ordnen, bewegte sich etwas, keine zwanzig Schritte entfernt. Dem ersten Impuls folgend riss Eris das Gewehr hoch, doch dann erkannte er Sal und hielt in der Bewegung inne. Die Schützin erhob sich aus dem hohen Gras, die Pistole in der Hand. Sie lud nach und steckte die Waffe in den Holster.

„Du musst vorsichtiger sein“, kommentierte sie das Geschehen.

Der LKW rumpelte wieder dahin, und Eris, Sal und Tyler saßen im Schein einer Taschenlampe auf der Ladefläche. Während Tyler sich mit einer unbändigen Neugier daranmachte, das Funkgerät zu untersuchen, das sie bei den Soldaten gefunden hatten, schwiegen Eris und Sal sich an.

Sie hatten sich angeschrien, gestritten. Es war eine kurze und wortreiche Auseinandersetzung gewesen, dann hatten sie einfach nur noch

geschwiegen, während sie die Toten und ihr Gepäck durchsuchten. Sie nahmen alles Brauchbare mit und marschierten, weit auseinander, zurück zum LKW. Tyler kam sich unbehaglich zwischen ihnen vor, doch er wusste nicht, was er tun konnte, um die Situation besser zu machen. So begnügte er sich damit, seinem Onkel die Geschehnisse knapp zu schildern. Auch Perry hatte keine guten Worte übrig. Er schüttelte nur vielsagend den Kopf, während sie sich fahrtbereit machten.

„Was hast du dir dabei nur gedacht?“, durchbrach Eris die Stille.

Sie blickte auf und schüttelte den Kopf.

„Seit wann brauche ich denn deine Erlaubnis? Es hat dich bisher doch auch nicht gestört, wenn ich auf eigene Faust unterwegs war, oder?“

„Das zählt nicht, da waren wir auch noch nicht ...“, versuchte Eris, sich zu rechtfertigen, und brach im Satz ab. Ihm fiel auf, wie schwachsinnig diese Erklärung war. Letzten Endes war Sal eine kompetente und erstklassige Kämpferin und in der Lage, Gefahren allein einzuschätzen. Das hatte sie in der Vergangenheit oft genug getan. Trotzdem störte es ihn.

Sal starrte ihn an und verdrehte die Augen.

„Ach, glaubst du etwa, nur weil wir jetzt zusammen sind, bin ich auf einmal schlechter als vorher?“

Eris verfluchte sich dafür, den Satz überhaupt begonnen zu haben. Wenn sie wollte, konnte sie aus derartigen Vorlagen einen wüsten Streit machen, und offensichtlich wollte sie.

„Nein, natürlich nicht“, setzte er an.

„Ich bin gut allein mit denen klargekommen“, fauchte sie.

Eris holte tief Luft und versuchte, die nächste Bemerkung um des Friedens willen herunterzuschlucken, doch er schaffte es nicht.

„Ach, wunderbar. Und deshalb lebte der Kerl noch, ja?“

„Wenn ihr nicht aufgetaucht wärt, dann hätte ich ihn ganz einfach erledigen können!“

„Sal, der hat ‘ne schussbereite Waffe in der Hand gehabt. Außerdem hat es sich nicht danach angehört, als ob es so einfach gewesen wäre. Wie viele Magazine hast du vorher auf ihn verschossen?“

Die Schützin sah ihn für einen Moment böse an, dann lockerten sich ihre Züge auf.

„Zwei“, murmelte sie.

Eris holte tief Luft und beide sahen sich eindringlich an.

„Versteh doch einfach. Ich hatte Angst um dich. Das ist alles.“

Ihre Blicke trafen sich für einen kurzen Moment, doch es schien wie eine kleine Ewigkeit. Dann nickte sie. „Jaja, ist gut. Vielleicht habe ich das unterschätzt.“

„Was ist denn eigentlich passiert?“

„Als ich Wache gehalten habe, bemerkte ich, wie einige hundert Meter hinter uns im Gras was aufblitze. Also bin ich nach ein paar Minuten allein hin, um keine Aufmerksamkeit zu erregen. Und siehe da, da waren Spuren. Denen bin ich bis zum Wäldchen gefolgt. Es zeigte sich, dass es fünf Soldaten waren, ganz sicher welche von denen, die im Tal auf uns gewartet haben.“

Eris nickte. Die Uniformen und die Ausrüstung der Toten ließen keine anderen Schlüsse zu. Und letztlich waren da auch die Pferde, die sie bei den Toten gefunden hatten. Schnell hatte er erkannt, dass es sich um die Tiere gehandelt hatte, die sie den Sicherheitsleuten nach dem Feuergefecht bei Yard abgenommen hatten.

„Und was lief schief?“

„Ich muss einen von ihnen verfehlt haben. Ich habe mich um den Wald geschlichen und mich in Position gebracht. Dann wie immer - schnell zuschlagen. Fünf Schüsse. Da ich aus meiner Position nicht alle Toten klar sehen konnte und eh noch einen Blick auf deren Ausrüstung werfen wollte, bin ich also hin. Als ich auf zwanzig Schritt heran bin, geht es los. Einer ballert wie verrückt auf mich und ich drücke meine Nase einfach nur in den Dreck, halte den Kopf unten. Muss ihn verfehlt haben. Als er nachläßt, feuere ich also zurück. Das ging ein paar Mal so, immer wenn das Magazin von einem von uns leer war, war der andere wieder dran. Naja, und dann seid ihr gekommen.“

Eris nickte und tastete nach ihrer Hand.

„Danke, Sal.“

„Ach. Ich hätte nur noch ein Magazin gehabt. Das wäre knapp geworden“, knirschte die Schützin.